

Kirche sein im 21. Jahrhundert

Aus der Laudatio anlässlich des 70. Geburtstags von Konrad Raiser

Was Kirche sein in ökumenischer Gemeinschaft unter den Vorzeichen der Globalisierung an Neuem eröffnet, dazu haben wenige so viel gehört und so viel zu sagen, wie Konrad Raiser. In einem dem Ratsvorsitzenden der EKD gewidmeten Beitrag fragte er: „*Wie könnte eine Gestalt ökumenischer Gemeinschaft aussehen, die mit dem Verständnis von Freiheit in wechselseitiger Verantwortung Ernst macht?*“ (Raiser 2005:42) Ihn hörend, fragen wir uns: Sind wir bereit, die *Ökumene* als konstitutiv für unser Kirchesein anzuerkennen? Sind wir bereit, aus der anvertrauten Freiheit kirchenrechtlich und menschenrechtlich Konsequenzen zu ziehen? Sind wir bereit, einer Gemeinschaft anzugehören, in der unsere Töne Teil einer Stimme sind? Sind wir bereit, die Taufe aus der kirchlichen Außendiplomatie zu holen in das Ressort kirchliche Innenpolitik? Das alles wären Schritte in den Raum der Freiheit.

Wo sich Raiser mit seinem Wort einbringt, da nennt er auch irreführende Leitbilder irreführend. Es geht ihm um ein Verständnis von Katholizität und Einheit, das die Herausforderung der Globalisierung für die Koinonia des wandernden Gottesvolks wahrnimmt. Imperiale Grenzen hat er kirchlich nie gelten lassen, sondern mindestens aktiv ignoriert. Den internationalen Beziehungen der Kirchen zwischen Nord und Süd galt immer sein besonderes Augenmerk. Und gemeinsam mit Freunden hat er längst vor 1989 zukunftsweisende Netzwerke zwischen Ost-West geknüpft. Für ihn entfaltet eine lokale Gemeinde ihren Charme als Wirklichkeit, als Kirche in voller Blüte, wenn sie die Beziehung zu anderen lokalen Kirchen auch mal mit freudeeroten Wangen erlebt (vgl. Raiser 2005:186).

Da stehen wir wohl eher noch am Anfang. *Schritte auf dem Weg der Ökumene* heißt einer der jüngsten großen Sammelbände Raisers aus dem Jahr 2005. Der Weg der Ökumene ist für ihn gerade nicht die Strecke, die uns nach Ansage eines Navigators vom Ziel trennt. Die Ökumene Gottes reicht weiter als die Ökumene der Kirche, sie ist weniger Ziel als Horizont unserer Reisen (Raiser 2005:61).

Wer auf die Geschichte der Ökumene zurückschaut, kommt gerade aus entwicklungspolitischer Sicht kaum umhin, Ökumene in vielen entscheidenden Bereichen Avantgarde zu nennen. Es wäre reizvoll, jene von Raiser mit getragenen Impulse zusammenzustellen, die wir aus heutiger Sicht kirchlich und politisch noch der Avantgarde zurechnen müssen: Der Paradigmenwechsel natürlich, die Formulierung sozialetischer Leitbilder jenseits Technokratie-befallener Allmachtsvorstellungen, die neue Frage nach kirchlicher Einheit und nach einer gemeinsamen kirchlichen Vision, der frühe Zweifel, dass Markt und Wachstum die besten Garantien sind für zukunftsweisende soziale Steuerungssysteme, die Würdigung der Kooperation gegenüber dem Wettbewerb, die Ökonomie des Genug, die Politische Ökonomie. Aber auch nur das Aushalten einer periodisch wohlfeilen Geringschät-

zung der weltweiten Ökumene. Und die mangelnde Furcht vor dem Konsensprinzip, die Würdigung orthodoxer Anliegen, das frühe Insistieren auf ökumenische Alternative zur Globalisierung, statt einer pauschalen Ablehnung. Vieles mehr würden wir gerade im Kreis der heute zu Konrad Raisers Geburtstag Versammelten gemeinsam finden.

All diese Aufbrüche fokussieren sich in der für Raiser vielleicht zentralen Frage: Was bedeutet Kirche sein im 21. Jahrhundert? Was muss sich in Kirche und Ökumene bewegen, damit wir überzeugend und heilsam Kirche sind?

Aus meiner Sicht stellt sich die Frage: Hat die Kirche ernsthaft wahrgenommen, dass seit Gründung des Ökumenischen Rates (ÖRK) an Armut 270 Millionen Menschen gestorben sind – mehr als an allen Kriegen der Menschheit zusammen? Jährlich kommen 18 Millionen dazu und wir glauben, wir lebten die vorrangige Option für die Armen, wir würden die Millenniumsentwicklungsziele umsetzen, wir erreichten auch nur das uralte 0,7% Ziel.

Stellt sich die Kirche wahrhaftig der Tatsache, dass es modisch geworden ist, zu sagen: Es sei nun genug Geld nach Afrika gepumpt worden – es habe doch nichts genutzt? Seit Gründung des ÖRK erhielt Afrika 600 US\$ Mrd. Entwicklungshilfe. Verteilt auf 60 Jahre macht das 10 US\$ *pro Jahr* und Mensch. Eine europäische Kuh erhält pro *Woche* mehr an Subventionen und im Etat des Ministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung stehen 2,50 € pro Kopf und Jahr bereit für 2 Milliarden Menschen in Armut. Ähnliches ließe sich durchbuchstabieren für die Bewahrung der Schöpfung.

Wenn die Ökumene nicht nur Unterabteilung eines Kirchenamtes ist, sondern auch als Horizont der Kirche erlebbar, dann ist der Blick freier, die politischen Schief lagen der Globalisierung zu sehen. Raiser hat nie gescheut, grundsätzliche politische Analyse kirchlich zu pointieren und politische Analyse kirchlich zu befragen. Ökumene ist für ihn Vorzeichen der Globalisierung, nicht ihr Anhängsel. In diesem Sinn ist Ökumene seine Berufung. Und darum ist es lohnend, seine Einsichten in jenen der großen Politik zu spiegeln.

Als *Kofi Annan* seine Amtszeit als Generalsekretär der Vereinten Nationen beendete, nannte er fünf Lektionen, die wir für das 21. Jahrhundert zu lernen hätten:

1. Wir sind für die *Sicherheit* der *anderen* verantwortlich, nicht nur für die eigene.
2. Wir sind für das *Wohlergehen* der *anderen* verantwortlich, nicht nur für das eigene.
3. Sicherheit und Wohlstand hängen vom Respekt vor *Menschenrechten* ab.
4. Darum müssen Regierungen *rechenschaftspflichtig* sein für nationale und internationale Taten.
5. Dafür müssen *multilaterale* Einrichtungen fair und demokratisch organisiert sein.

Sind solche und ähnliche Analysen relevant für den missionarischen und ökumenischen Auftrag der Kirchen? Nötigen sie uns, den Auftrag neu zu überdenken? Konrad Raiser selber hat drei Dimensionen ins Gespräch gebracht, in denen globale Transformationsprozesse das Zeugnis der Kirchen herausfordern:

1. Wir müssen unsere anthropozentrische Sichtweise verlernen und ein *lebenszentriertes Verständnis* der Ökumene entwickeln, das Gottes Schöpfung besser entspricht.
2. Wir müssen unser Denken in Kategorien der Hegemonie verlernen und zu einer *neuen Anerkennung von Pluralität* kommen – politisch, kulturell, kirchlich.
3. Wir werden global gewordenen zerstörerischen Kräften wohl nur dann entgegenwirken, wenn wir akzeptieren, in Grenzen zu leben und die *Ökumene als unseren begrenzten Lebensraum* schätzen zu lernen.

Die ökumenischen Aufgaben vor uns sind damit nicht geringer geworden, als sie von Anfang an waren. Eine entscheidende Wegstrecke hat Konrad Raiser in hohen Funktionen entscheidend mitgestaltet.

Was den zugleich spirituellen und politischen Weg dieser ökumenische Unternehmung angeht, gibt es eine so einschlägige wie nachhaltig überlesene Stelle in den Bekenntnisschriften der Reformationszeit. Das Evangelium – so heißt es im III. Teil der Schmalkaldischen Artikel – erleben wir auch „*per mutuum colloquium ... fratrorum*“ (BSLK:449) – frei übersetzt: im gemeinsamen Gespräch der Geschwister. Es wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf Öffentlichkeit und Kirche, dass dieses mutuum colloquium zu den selten gewordenen Unikaten zählt, die über Suchmaschinen des Internets nicht zu finden sind.

Wolfram Stierle

(Dr. Wolfram Stierle, Theologe und Volkswirt, ist Mitarbeiter im Grundsatzreferat des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Fachgebiet: Ökumenische Wirtschaftsethik und bundespolitische Entwicklungsarbeit.)

Festschrift zum 70. Geburtstag: „Mache Dich auf und werde licht!“, Ökumenische Visionen in Zeiten des Umbruchs, hg.v. Dagmar Heller / Christina Kayales / Barbara Rudolph / Gert Rüppell / Heinrich Schäfer, Frankfurt am Main 2008.)